

Bereich des Chores gelegenen Bauteile – konnte das Wissen um die Baugeschichte St. Antons weit über den bislang bekannten spätgotischen Kirchenbau hinaus erweitert werden.

Wie so oft werden durch die Ergebnisse der neuen archäologischen Untersuchungen mehr Fragen aufgeworfen, als Antworten gegeben. Die Klärung ist kommenden Forschungsgenerationen vorbehalten – es bleibt spannend.

Literatur

P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 1,1 (Düsseldorf 1891) 5–7. – H. Kier, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Die

Kunstdenkmäler des Rheinlands Beiheft 14 (Düsseldorf 1970). – E. Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Stuttgart 1993). – S. Ristow, Frühes Christentum im Rheinland: Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Köln/Münster 2007).

Abbildungsnachweis

1; 3–4 F. Kempken/ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund–Sanierung mbH. – 2 Ch. Duntze/LVR-Landes-Museum Bonn, Grundlage P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 1,1 (Düsseldorf 1891) 6, Fig. 1. – 5 F. Dziobaka/ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund–Sanierung mbH.

Merzenich, Kreis Düren, und Kerpen, Rhein-Erft-Kreis

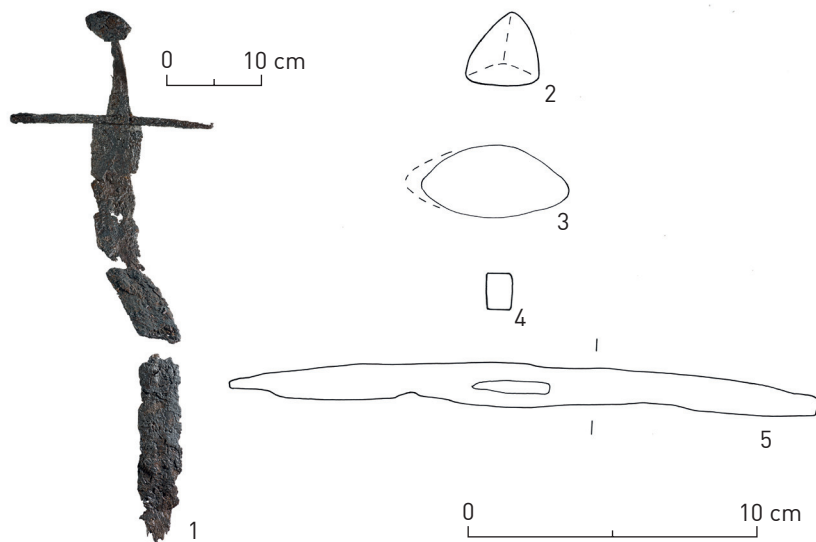
Verlustreiche Jagd – mittelalterliche und neuzeitliche Waffenfunde aus dem Hambacher Forst

Martin Grünewald

Mittelalterliche und neuzeitliche Hieb- und Stichwaffen sind im Rheinland eher seltene Funde. Zwei Klingenwaffen, ein Schwert und ein Messer, wurden seitens der RWE AG bei der Eisen-suche im Hambacher Forst bzw. Bürgewald entdeckt. Anlass zur Vorstellung gibt ihre unlängst abgeschlossene Restaurierung durch Holger Becker im LVR-LandesMuseum Bonn (LVR-LMB). Im Rahmen einer Forschungs Kooperation mit dem Technologie-entwickler INNOVENT e. V. in Jena wurden die Eisenobjekte nach der Restaurierung mit einem neuartigen transparenten Beschichtungssystem auf Polysaccharid-Basis konserviert, um fortschreitender Korrosion vorzubeugen.

Das zweischneidige ritterliche Schwert (Abb. 1, HA 2017/0050, Fundort Kerpen-Buir, Buirer Bürge) mit einer geraden Parierstange weist die Grundform eines Kreuzes auf und ist in einer Länge von 55 cm erhalten. Kombiniert man die verschiedenen Merkmale, ergibt sich der Typ 16–15–10–14 nach Geibig, wobei die Ziffern für verschiedene Eigenschaften stehen, die im Folgenden aufgeführt werden. Der in der Seitenansicht spitzovale Knauf (16) mit in der Schmalseitenansicht dreieckiger Grund-

form (15, Abb. 1,2) und in der Aufsicht spitzovaler Form (10, Abb. 1,3) wurde von der zweiten Hälfte des 11. bis in das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts verwendet. Das schmalrechteckige Heft verjüngt sich zum Knauf hin. Die gerade Parierstange mit rechteckigem Querschnitt (14, Abb. 1,4) weist in der Aufsicht eine langrechteckige Grundform mit leicht dachförmigen Längsseiten auf, die im Bereich des Durchbruchs zu einer schwachen Bauchung ausschwingen (14, Abb. 1,5). Die Länge der Parierstange von 21,5 cm spricht für eine eher späte Datierung innerhalb des genannten Zeitraums, etwa 12. Jahrhundert bis zweites Drittel 13. Jahrhundert. In der Kombination der dargestellten Charakteristika findet sich in Deutschland einzig in Göppingen eine Parallele. Die an der Parierstange 5,4 cm breite Klinge kommt bei den Typen 5, 6, 10 und 11 nach Geibig vor. Da die Kehlung nur noch erahnbar und die ursprüngliche Klingenlänge erhaltungsbedingt nicht beurteilbar ist, muss eine genauere Zuordnung unterbleiben. Eine kreisrunde Vertiefung (1,8 cm Dm.) in der Klinge könnte auf eine verloren gegangene (Messing-?) Einlage weisen. Holger Becker, LVR-LMB,



1 Kerpen-Buir, Buirer Bürge. Zweischneidiges Schwert des hohen Mittelalters. **1** Seitenansicht; **2–3** Knauf, **2** Schmalseite, **3** Aufsicht; **4–5** Parierstange, **4** Schnitt, **5** Aufsicht.

hat das Schwert röntgentechnisch untersucht. Der Röntgenbefund gibt ihm einen Einblick in den Aufbau der Klinge. Dabei kann man den Schmiedeprozess der dreiteilig aufgebauten Klinge nachvollziehen, die aus einem mittleren Kernbereich und seitlich jeweils angeschweißten Schneiden besteht. Während man für den Mittelteil in der Regel weichen, flexiblen Stahl verwendete, wurde für die Schneiden ein harter aufgekohelter Stahl bevorzugt. Im Unterschied zu Schwertern des frühen Mittelalters ist der Kern des Buirer Schwertes nicht damasziert.

Bei der zweiten Blankwaffe, die hier vorgestellt werden soll, handelt es sich um ein langes Messer aus Eisen (Abb. 2, HA 2014/0023, Fundort Merzenich, Morschenicher Wald). Es ist kreuzförmig, weist eine einschneidige Klinge sowie ein Heft mit drei Bronze- oder Messingnieten auf. Das flache Heft verbreitert sich allmählich zum – nach unten rund abschließenden – Knauf hin. Vertikal zu Parierstange und Klinge weist das noch ca. 40 cm lange Messer einen breiten und runden Wehrnagel als Stichblatt auf. Die stummelförmige Parierstange bzw. die Kreuzform sowie der einfach gehaltene Wehrnagel sprechen für eine Datierung etwa in das 15./16. Jahrhundert. Spätere für die Jagd bestimmte Hirschfänger weisen elaboriertere Formen auf, zudem wurde bei diesen das Eisen seit der Barockzeit mehr und mehr durch andere Mate-

rialien ersetzt. Letztere Hirschfänger dürften auch bei der 1755 in den Bürgewäldern veranstalteten Jagd von Kurfürst Karl Theodor eingesetzt worden sein, bei der allein an einem Tag 80 Hirsche erlegt wurden.

Schwert und langes Messer weisen durch ihren Fundkontext auf die Bedeutung der Jagd als wichtigen Aspekt der Waldnutzung hin. Insbesondere das Schwert bezeugt Jagen als Zeitvertreib des Adels, ein bis in die frühe Neuzeit verbrieftes Privileg dieses Standes. Erst ab dem 19. Jahrhundert wurde die Jagd ein Merkmal privilegierter bäuerlich-bürgerlicher Eliten.

Waffen stellten nicht nur Gebrauchs-, sondern Prestigeobjekte dar. Daher ist ein Verlust unter normalen Umständen nicht anzunehmen. Beide Blankwaffen fand man jeweils fernab bekannter Siedlungsstellen mitten im Wald. Denkbar ist ein schwerer Jagdunfall, bei dem die beteiligten Personen nicht mehr auf ihr wertvolles Hab und Gut achten konnten, falls man keinen Überfall beispielsweise durch Räuber favorisieren möchte. Schwert, langes Messer als Allzweckwaffe, aber auch spätere Hirschfänger konnten dazu dienen, dem bereits angeschossenen Wild den Todesstoß zu geben. Dies führte bei größeren Tieren wie Hirschen oder Wildschweinen zu – mitunter auch für den Jäger – dramatischen Umständen. Jagdunfälle im ehemals riesigen Bürgewald sind mehrfach überliefert. Beispielsweise verunglückte der Sage nach der – auch aus Urkunden von 1440 bekannte – Ritter Ulrich von Holtorp an einem Weihnachtsmorgen und geht seither bei Unwetter seiner wilden Jagd nach; um 1890 verunglückte Baron Max von Trott zu Solz ebenfalls auf der Jagd.

Seit Bestehen des Waldes bildete die Jagd einen wichtigen Bestandteil seiner Nutzung. Ursprünglich fränkischer Königsbesitz, bestätigte 973 König Otto II. dem Kölner Erzbischof das Wildbannrecht für den Bürgewald. Im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit hatte der Graf von Jülich und spätere Herzog von Jülich-Berg neben dem Kölner Erzbischof das Jagdrecht im Bürgewald inne. Jagdereignisse im Hambacher Forst können – zusammen mit wahrscheinlichen Verlustszenarien – nun erstmals auch durch Bodenfunde besser illustriert werden.



2 Merzenich-Morscheich, Morschenicher Wald. Langes Messer des 15./16. Jahrhunderts.

Hinweise werden Holger Becker, Wolfgang Gaitzsch, Volker Gerald Grimm, Julius Grünewald, Horst Haarich, Susanne Harke-Schmidt, Jan Janssens, Andreas Krüger und Detlef Mertens verdankt.

Literatur

A. Brüche, Reversibel und nachhaltig – Neue korrosionsschützende Beschichtungen auf archäologischen Metallen. <https://www.innovations-report.de/html/berichte/materialwissenschaften/reversibel-und-nachhaltig-neue-korrosionsschuetzende-beschichtungen-auf-archaeologischen-metallen.html> (Zugriff: 09.07.2017). – A. Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung

des Schwertes im Mittelalter (Neumünster 1991). – H. Haarich/B. Paffgen/M. Trier, Bedrohte Geländedenkmäler im Hambacher Forst: Wölbäcker, Grabensysteme, Erdwerke und Hohlwege im Abbaugbiet der rheinischen Braunkohle. *Dürener Geschichtsblätter* 81, 1992, 5–12. – H. Kaspers, Comitatus nemoris. Die Waldgrafschaft zwischen Maas und Rhein (Düren/Aachen 1957). – P. H. Schläger, Der Bürgewald. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Bergheim 1 (Bergheim 1950).

Abbildungsnachweis

1,1; 2 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 1,2–5 E. Rogge-Geilenbrügge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Stadt Essen

Neue Befunde zum frühen/vorindustriellen Steinkohlenabbau im Essener Süden

Detlef Hopp und Bianca Khil

Oberhalb der Ruhr in Essen-Heidhausen, im Bereich des Neubaugebietes Grüne Harfe/Barkhovenallee, finden seit 2010 immer wieder umfangreiche archäologische Maßnahmen statt. Hier, in unmittelbarer Nähe zur *strata coloniensis*, lag mit dem Barkhof wohl bereits seit dem 9. Jahrhundert einer der bedeutendsten Höfe des Klosters Werden. Auf dem Areal des Barkhofs fanden 2012–2013 umfangreiche archäologische Untersuchungen durch eine Grabungsfirma statt, bei denen zahlreiche Befunde des 10.–13. Jahrhunderts – darunter steinerne Fundamente der ehemaligen Bebauung, ein Steinbrunnen, Siedlungsgruben sowie viele Erdbefunde entdeckt wurden (Arch. Rheinland 2015, 179–181; 182–185). Spätere Baubegleitungen erfolgten durch die Stadtarchäologie.

Im April 2017 wurde in einem Baugrubenprofil nördlich der Barkhovenallee ein Befund mit einer Mischung aus, durch Kontakt mit Luft und Wasser, stark verwitterter Kohle und Erde freigelegt (Abb. 1, St. 2). Der noch etwa 0,2–0,3 m mächtige Befund konnte in ca. 0,6 m Tiefe auf einer Länge von fast 5 m erfasst werden. Obwohl keine datierenden Objekte geborgen werden konnten, lässt sich ein Entstehen des Befundes durch den Bau der Barkhovenallee im 19. und 20. Jahrhundert

wohl ausschließen. Stattdessen ist eine Deutung als wahrscheinlich neuzeitlicher Lagerort für Kohle – eine Kohleniederlage – anzunehmen, da in direkter Nachbarschaft bei Erdarbeiten auch Steinkohleflöze oberflächennah angeschnitten wurden (St. 3 und 6). Die räumliche Nähe zum Barkhof lässt außerdem vermuten, dass der Befund (St. 2) mit dem ehemaligen Oberhof der Werdener Ab-

1 Essen-Heidhausen. Plan der Untersuchungsfläche. Die gestrichelten Linien stellen jeweils den Flözverlauf dar.

